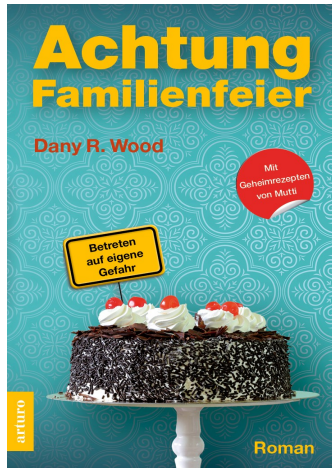


Unverkäufliche Leseprobe von:
Achtung Familienfeier
Betreten auf eigene Gefahr
Dany R. Wood

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN: 978-3981701609

© Arturo Verlag, München, 2014



Danke

Herzlichen Dank an die vielen Fans meiner ersten beiden Romane, für die ich in Sydney und Kapstadt recherchierte. Mit dem vorliegenden Roman »Achtung Familienfeier« habe ich mich entschieden, über meine schöne Heimat zu schreiben: das Saarland.

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Personen im Roman frei erfunden sind und in keiner Weise mit meiner eigenen Familie zu tun haben. Ansonsten würde mir meine Tante Doris wohl mit einer Klage inklusive Enterbung drohen. Wobei ich mich frage, was eigentlich von ihr zu erben wäre? Sie putzte zig Jahre lang die örtliche Sparkasse, tönte jedoch auf jeder Familienfeier großkotzig: »Ich schaff auf der Bank, da verdienst du dich dumm und dusselig!« Tja, die Tante Doris war halt gerne mal etwas überkandidelt. Und das als Putzfrau, gell?

Übrigens ist auch der Ort »Hirschweiler« fiktiv und könnte sich überall in Deutschland befinden. Genau wie es wohl auch überall Familienfeiern jeglicher Art gibt. Die der Familie Backes ist nur ein Beispiel.

PS: Tante Doris heißt in echt natürlich anders. Ich bin ja nicht blöd und vermassele mir die Chance, eine in die Jahre gekommene Eiche-Rustikal-Schrankwand zu erben, gell?

Dany R. Wood

Kapitel 1

Es klingelte. Zum sechsten Mal. Und zwar mit diesem penetranten Klingelton des schnurlosen Telefons. Ein Blick auf das Display verriet, dass es ihre Mutter war, die sie wohl unbedingt sprechen wollte. Sie hatte plötzlich ein komisches Gefühl in der Magengegend. Es war absolut nicht üblich, dass ihre Mutter sie so früh am Sonntagmorgen anrief, es war erst kurz vor acht Uhr. Was hatte das zu bedeuten? Eva Backes hatte eine ungute Vorahnung, ihr Magen zog sich zusammen wie eine Zitrone.

»Oh, Gott! Die Oma ist tot!«, dachte sie laut, ihre schlimmsten Befürchtungen aussprechend. Es musste etwas Schlimmes passiert sein, sonst würde ihre Mutter sie niemals in dieser Herrgottsfrühe anrufen.

Eva fühlte sich schlagartig schlecht. Schlaftrunken und mit zersausten Haaren tappte sie im Schlaf-T-Shirt und mit dem Telefon in der Hand in den Flur. An der Garderobe erschreckte sie sich beim Anblick ihres eigenen Spiegelbildes. Sie sah echt fertig aus! Aber für das Empfangen von Todesnachrichten gab es nun mal kein perfektes Aussehen. Mit einem mulmigen Gefühl ging sie schließlich um 7:46 Uhr an das immer noch hartnäckig klingelnde Telefon und meldete sich förmlich mit Nachnamen. Obwohl sie doch genau wusste, dass es ihre Mutter war, die sie permanent anwählte. Aber um diese Zeit des Tages war Eva noch nicht ganz zurechnungsfähig.

»Backes.« Ihre Stimme klang zittrig und brüchig.

»Ach, du bist ja doch wach! Ich dachte, ich probiere es einfach mal. Weil, wenn du geschlafen hättest, wärest du ja nicht ans Telefon gegangen, gell?«, klang eine vertraute Stimme aus dem Hörer.

In der Tat war ihre Mutter Inge am anderen Ende der Leitung. Auf so ein Telefondisplay konnte man sich einfach 100-prozentig verlassen, das log nicht.

Eva war sich sicher, dass etwas extrem Wichtiges passiert sein musste. Der Grund des Anrufes ihrer Mutter konnte nur die Oma sein. Das stand für Eva so glasklar fest, dass sich ihr Gehirn mental bereits auf Traurigkeit eingestellt hatte, während sie andere Körperfunktionen irgendwie nicht mehr unter Kontrolle hatte: Ihr Puls raste und ihr war leicht schwindelig. Der Gedanke an die tote Oma löste sogar eine Schnappatmung aus, dass sie hechelte wie ein Hund.

»Sag mal, hast du irgendwas genommen? Du atmest so komisch ...«, fragte eine besorgte Mutter. »In Berlin kommst du uns noch unter die Räder! Das habe ich deinem Vater ja schon tausend Mal gesagt.«

Für ihre Mutter war es hieb- und stichfest: Das Kind hatte was eingenommen, oder was geraucht. Inge dachte sofort an »Gras«, doch trotz ihrer ländlichen Herkunft war ein Joint für sie in etwa so schlimm, als würde man täglich »spritzen«.

»Eva, hast du etwa Drogen genommen?«, sagte Inge Backes besorgt und zugleich vorwurfsvoll.

Mutter Inge hatte von Anfang an ein ungutes Gefühl gehabt, als ihre 31-jährige Tochter vor sechs Jahren mitgeteilt hatte, dass sie lieber in Berlin statt im saarländischen Hirschweiler leben wolle. Für Inge war damals eine Welt zusammengebrochen. Wie hatte ihr das geliebte Kind nur solch eine Hiobsbotschaft just am Weihnachtssonntag mitteilen können? Sie wusste noch ganz genau, wie ihr die Lust auf Plätzchen und Lebkuchen mit einem Schlag vergangen war und das »Fest der Liebe« zu einem einzigen Scherbenhaufen geworden war. Inge hatte Rotz und Wasser geheult. Und auch ihr Mann Josef, genannt Jupp, war von den Umzugsplänen der Tochter nicht erfreut gewesen, doch er hatte seine Gefühle noch nie gut zeigen können. Beide vertraten die Ansicht, dass Berlin viel zu dreckig, gefährlich und laut sei. Schließlich lebten da doch schon über drei Millionen Menschen,

da war doch wegen Überfüllung gar kein Platz mehr für eine Eva Backes.

Doch Eva hatte sich damals durchgesetzt, hatte eine Wohnung in Prenzlauer Berg gefunden und dazu noch einen Job in einer Werbeagentur – ebenfalls in Prenzlauer Berg. Quasi der »Sechser im Lotto«, hatte Eva gedacht. Doch die Wohnung hatte sich leider als Niete entpuppt, denn durch die Fenster zog es wie Hechtsuppe, sodass sie eigentlich ständig erkältet war. Die andauernden Erkältungen führten zu Krankheitstagen im Job, was wieder zu Frust bei den Kollegen führte. Es war wie in einem Hamsterlaufrad, bei dem am Ende jedoch nur einer kotzte: Und das war Eva.

Aber dennoch hielt sie an ihrem Traum vom Großstadtleben fest, auch wenn ihr die Eltern Berlin seit Jahren madig machten und ständig wiederholten, dass Berlin viel zu gefährlich für eine junge, allein lebende Frau sei. Inge fand es sogar so gefährlich, dass sie stets die Wagentür von innen verriegelte und kopfschüttelnd aus dem Fenster sah, wenn sie mit dem Auto zu Besuch bei ihrer Tochter in Berlin waren. Ihrer Meinung nach war hier so viel Dreck, was sie von ihrer Heimat überhaupt nicht gewohnt war. Und dann dieses Elend, das auf den Straßen rumlungerte – das vermasselte ihr jedes Mal den Appetit, sodass sie nach einer Woche Berlin immer locker fünf Kilo abgenommen hatte. Von Entspannung konnte da keine Rede sein! Besuche bei Tochter Eva waren immer stressig – angefangen bei der Hinfahrt mit Jupp im Auto.

Erholung verspürte Inge eigentlich nur zu Hause, in Hirschweiler, einer 3.000-Seelen-Gemeinde im Saarland, wo es keine wirklichen Verbrechen gab. Ein Falschparker wurde dort in etwa so behandelt wie ein Mörder in Berlin. Das könnte einmal daran liegen, dass in Hirschweiler generell »tote Hose« angesagt war, da ab 20 Uhr die Bordsteine hochgeklappt wurden. Oder es lag daran, dass Ehemann Josef Backes der Dorfpolizist war – sozusagen der »grüne Hirsch«, wie er von den Einheimischen auch genannt wurde

- und sich so langweilte, da nie etwas passierte, dass er daher aus jeder Mücke einen Elefanten machte. Er war der Mann für Recht und Ordnung, der genau wusste, ab wann Ruhe herrschen musste und ob der Nachbar seinen Gartenzweig auf die Grenze setzen durfte - oder eben nicht. Sicherlich trug Josef auch eine Mitschuld daran, dass sich Inge Sorgen um das Kind in Berlin machte, denn wenn der Herr Gemahl von all den Schreckensnachrichten aus der Großstadt berichtete, konnte Inge jedes Mal nicht anders, als zum Hörer zu greifen. Erst letzte Woche hatte er ihr von rumänischen Menschenhändlern erzählt, die Frauen lukrative Jobs versprochen und sie dann im Puff anschaffen ließen. Wenn Inge solche Geschichten serviert bekam, dann musste sie bei Eva anrufen, um sicherzugehen, dass ihre Tochter brav bei der Arbeit in der Agentur war, wo sie als Projektassistentin in der Administration arbeitete, - und nicht irgendwo in kniehohen Lederstiefeln und Leoparden-BH um die Stange tanzte.

Doch normalerweise rief sie immer zu humanen Uhrzeiten an. Und sie war auch nie so aufgereggt wie an diesem Morgen.

»Mir platzt gleich der Kragen, Eva! Sag doch endlich mal was! Sind das Drogen? Wurdest du vielleicht in letzter Zeit mal von Männern mit rumänischem Akzent angesprochen?«, fragte sie besorgt.

Evas Schnappatmung ließ allmählich nach. Sie atmete bewusst tief ein und aus - in etwa so wie beim Arzt, wenn der ihr sein Stethoskop auf die Lunge legte, weil mal wieder Verdacht auf eine akute Lungenentzündung bestand, wofür die zugige Altbauwohnung garantiert schuld war.

Langsam beruhigte sie sich wieder ein wenig. Schließlich war die Oma schon etwas älter gewesen. Alte Menschen hatten halt nicht mehr so eine lange Lebenserwartung, irgendwann kam immer der Tag, an dem man Abschied nehmen musste. So war schließlich der Lauf des Lebens.

»Eva, antworte bitte! Hast du was genommen? Von Rumänen?«

Inge war jetzt ganz aus dem Häuschen. Sie wurde am anderen Ende der Leitung fast wahnsinnig, da sie keine gescheite Antwort erhielt.

»Nein, natürlich nicht. Aber ich muss gerade an Oma denken ...«

Eva schluckte, da sie den Namen der Oma kaum aussprechen konnte. Sie hing sehr an ihrer Großmutter, denn sie war eine liebe und herzensgute Frau (gewesen), mit der Eva über alles reden konnte. Sie war auch die Einzige in der Familie gewesen, die sie in ihrem Entschluss nach Berlin zu gehen und das Nest bei Mama und Papa zu verlassen, bestärkt hatte. Kaum vorstellbar, was passieren würde, wenn sie nun nicht mehr am Leben war. Würden ihre Eltern sie eigenhändig aus ihrer Wohnung tragen und ins Saarland zurückbefördern?

»Genau, wegen der Oma rufe ich auch an. Wann kommst du denn, Eva?«, wollte Inge wissen und kam damit endlich zum Grund ihres Anrufs, den Eva ja schon längst ahnte. Sofort schossen ihr die Tränen in die Augen. Sie spürte, wie sich ein Kloß in ihrem Hals bildete und es ihr im wahrsten Sinne des Wortes den Boden unter den Füßen wegzog.

»Nein, bitte sag, dass das nicht wahr ist ...«, flehte sie. Die Tränen schossen ihr jetzt wie Niagarafälle aus den Augen.

Doch dann versuchte sie sich wieder zu fassen und setzte sich auf einen Küchenstuhl, denn Todesnachrichten sollte man bekanntlich nie im Stehen empfangen. Nicht umsonst hieß es bei bitterernsten Themen: »erst mal hinsetzen und Ruhe bewahren«.

»Was machst du denn, Eva?«, bohrte die Mutter nach, da sie ein Rauschen am anderen Ende der Leitung gehört hatte.

»Bist du nicht alleine in der Wohnung? Sind da etwa Männer? Fremde Männer mit rumänischem Akzent? Eva, hörst du mich noch? Bitte nick einfach, wenn ich recht habe, du bedroht wirst und nicht antworten kannst.« Inge gab stets hilfreiche Tipps und strikte Anweisungen.

»Nein! Ich bin natürlich alleine daheim und hier ist auch kein Mann.«

Daraufhin war ein Seufzer zu hören, gefolgt von: »Warum bist du eigentlich immer noch alleine?«

Inge konnte einfach nicht begreifen, weshalb ihre hübsche Tochter nicht unter die Haube kam. Eva war mittelgroß, schlank, hatte dunkelblonde Haare und nicht mal eine Sehschwäche – aber wohl eine Schwäche für Typen, die sie schlichtweg nicht sahen.

»Mama! Ich bitte dich! Das ist nun wirklich nicht der richtige Zeitpunkt um über so was zu sprechen. Schließlich geht es doch um die Oma! Wir haben Wichtigeres zu klären«, versuchte die Tochter geschickt das Thema zu wechseln.

»Ja, stimmt. Also, ich bin heilfroh, wenn wir das ganze Tamtam hinter uns haben. Ich darf überhaupt nicht daran denken, was an diesem Tag bei uns im Haus los sein wird. Diese ganzen Menschen! Dabei sind doch eh alle nur scharf auf Kaffee und Kuchen. Wenn es nach mir ginge, würde ich die Oma einfach einpacken und abhauen«, jammerte eine offenbar nicht ganz so betroffene Inge in den Hörer. Sie schien den Verlust der eigenen Mutter sehr gut verkraftet zu haben.

»Sie war nun mal sehr beliebt, die Oma...«

Eva sah die Großmutter vor ihrem inneren Auge, mit Kittelschürze beim Kuchenbacken, oder wie sie mit ihr als Kind Strohsterne gebastelt hatte. Sie konnte sich einfach nicht an den Gedanken gewöhnen, dass die Oma nun »über den Jordan« gegangen war und sie sich nie wiedersehen würden. Höchstens in einem anderen Leben, aber das war bekanntlich sehr ungewiss.

»Hmmm ... leider, viel zu beliebt! Der halbe Ort wird kommen und wir haben mal wieder die Bude voll. Und dann wieder der ganze Dreck ...«, stöhnte ihre Mutter weiter.

Offenbar passte Inge der plötzliche Tod der Oma so was von gar nicht in den Kram.

»An wem bleibt denn die ganze Arbeit wieder hängen, Eva? Dein Vater macht ja keinen Finger krumm. Ich muss doch wieder

herhalten, und abends falle ich todmüde ins Bett. Aber für alle anderen war es ein toller Tag zu Ehren der Oma!« Inge sprach sich den Frust über den anstehenden Organisationsstress von der Seele.

»Jetzt sei nicht so pietätlos, Mama! Wann ist es denn eigentlich passiert? Und musste sie arg leiden?«, wollte Eva nun die genauen Umstände vom tragischen Ende ihrer Oma erfahren.

Daraufhin blieb es für einen Moment still in der Leitung, bis Inge vorsichtig fragte: »Sag mal, du bist dir wirklich sicher, dass du keine Drogen genommen hast?«

»Mama, jetzt hör endlich mal auf mit diesem Drogenthema! Wann ist die Oma gestorben? Und wie?«

»Was?!?«, schrie Inge durch den Hörer. »Da weißt du aber mehr als ich! Gestern Abend war die Oma noch quietschfidel. Und sie wird demnächst 80, wie du dich vielleicht erinnerst! Ich rufe nur an, weil ich wissen wollte, wann du kommst.«

Inge verstand die Welt nicht mehr. Sie hoffte nur, ihre Tochter hatte sich nicht vor lauter Einsamkeit einer dieser spirituellen Gruppen angeschlossen, die immer davon faselten, sie könnten mit Verstorbenen Kontakt aufnehmen.

Nachdem Eva den wahren Grund von Inges Anruf erfahren hatte, wurden aus ihren Tränen wahre Freudentränen und sie brach in einen hysterischen Lachkrampf aus. Doch während Eva an diesem frühen Sonntagmorgen an ihrem Frühstückstisch in Berlin-Prenzlauer Berg saß und sich vor Lachen kaum halten konnte, war ihre Mutter nun endgültig davon überzeugt, dass ihr Tochter völlig zgedröhnt war und just in diesem Moment einen hysterischen Anfall erlebte. Sie hatte es doch gewusst, das Großstadtleben tat ihr einfach nicht gut! Wäre sie in Hirschweiler geblieben, dann wäre die Welt noch in Ordnung – und Evas Verstand auch, da war sich die Mutter felsensicher.

Auch bei Oma Käthe war alles in bester Ordnung. Mit ihren knapp 80 Jahren konnte sie im Prinzip alles machen, worauf sie Lust hatte. Sie hatte quasi den »Senioren-Freifahrtschein«, das war

das Schöne am Altwerden! Vergaß Käthe im Supermarkt einmal das teure Rinderfilet aufs Band zu legen, glaubten alle, sie leide unter beginnender Demenz. Kein Supermarktmitarbeiter in ganz Hirschweiler würde es wagen, deswegen den »grünen Hirsch« Josef Backes zu rufen! Wobei es dem sicher gefallen würde, die Schwiegermutter in Handschellen abzuführen. »U-Haft statt Altenheim« würde dann die Devise lauten, und er könnte endlich die erste Etage des Hauses nutzen, die jetzt noch von Oma bewohnt wurde. Und das bis an ihr Lebensende. Doch die Oma war zäh und quicklebendig – und das mit fast 80 Jahren!

Eva hatte im Alltagsstress in der Tat vergessen, dass ihre Großmutter bald Geburtstag hatte. Nachdem sie ihre Mutter schließlich davon überzeugt hatte, dass sie weder drogensüchtig, noch sekten- oder rumänenbedroht sei, und versprochen hatte, sich bald wegen ihres genauen Anreisetermins zu melden, ging sie in die Küche und starrte auf den riesigen Wandkalender. Entsetzt stellte sie fest, dass der Geburtstag bereits in 13 Tagen war, an einem Samstag.

Mit Schrecken erinnerte sie sich an die letzte große Familienfeier, als Onkel Karl mit ihrem damaligen Freund ein Wettsaufen veranstaltet hatte und sie ihren Spargeltarzan-Freund nachts in ein Krankenhaus hatte fahren müssen, wegen des Verdachts auf Alkoholvergiftung. Außerdem hatte es sie wahnsinnig genervt, dass der Onkel ihrem Ex-Freund ständig von den thailändischen Frauen vorgeschwärmt hatte. Die seien viel besser als deutsche Frauen und er solle sich das mit ihr, Eva, doch vielleicht noch mal überlegen ... In der Tat hatte sein »Überlegen« nur sechs Wochen gedauert, dann hatte ihr Rüdiger offenbart, dass er Zeit für sich brauche.

Eva hatte achselzuckend zugestimmt, denn welche Wahl hatte man schon, wenn der Partner davon faselte »mehr Zeit für sich zu brauchen«? Doch als sie dann erfahren hatte, dass Rüdiger einen Flug nach Bangkok gebucht hatte, hätte sie Onkel Karl am liebsten

eigenhändig den Herzschrittmacher rausgerissen, den man ihm während eines Thailand-Urlaubs eingesetzt hatte. Angeblich wegen der hohen Luftfeuchtigkeit war er in Pattaya umgefallen. Aber an die Geschichte glaubte keiner so wirklich. Und eigentlich wollte auch keiner wissen, warum der 59-Jährige täglich Besuch von Einheimischen bekommen hatte, die alle weiblich und mindestens 30 Jahre jünger als er waren. Die Thailänder wären halt gastfreundlich - auch bei Herzinfarkt in einer Bambushütte in Pattaya -, war Onkel Karls lapidarer Kommentar gewesen, bei dem jeder in der Familie Backes beschämt den Blick gesenkt hatte.

Wegen der dämlichen Lobhudeleien auf thailändische Frauen war Eva damals über Nacht zum Single geworden. Seitdem aß sie auch nichts Asiatisches mehr, denn da war sie konsequent. In den wochen-, monate-, ach was, jahrelangen Freundinnen-Runden hatte sie immer und immer wieder betont, dass man nach einer solchen Erfahrung beim besten Willen keine asiatische Küche mehr genießen könne. Seitdem vermutete sie hinter jedem Wok einen männermordenden Vamp, der es nur darauf angelegt hatte mit eingemeißeltem Lächeln deutsche Typen aufzureißen und liierte Frauen zum Single zu machen.

Dieses Rüdiger-Thailand-Dilemma war zwar schon über vier Jahre her, aber es nagte immer noch sehr an ihr, dass sich Rüdiger einer derartigen Gehirnwäsche durch Onkel Karl unterzogen hatte. Seit dem Ende mit Rüdiger war Eva Backes ohne festen Partner, lebte in einer (noch) günstigen Altbauwohnung in Prenzlauer Berg und hätte eigentlich mal so richtig auf die Kacke hauen können: Single, Großstadt, eigene Wohnung, einigermaßen gut bezahlter Job. Doch was machte Eva? Nichts. Sie tippte auf den negativen Einfluss ihrer Eltern als Ursache dafür, dass sie Berlins Partynächte nicht in vollen Zügen genießen konnte. Stattdessen lebte sie mit ihrem Kater Moritz zusammen wie ein graues Mäuschen. Und wenn Eva es mal richtig krachen lassen wollte, dann ging sie ins Kino und danach in eine Bar, wo sie sich Bionade oder

Apfelschorle bestellte. Eva mochte nämlich keinen Alkohol und hatte nur ungute Erinnerungen an die Male, als sie welchen getrunken hatte. Erst im vergangenen Jahr war sie, nach nur drei Gläsern Sekt sturzbetrunken, mit ihrem Chef knutschend auf der Rückbank eines Taxis gelandet. Es war der Beginn einer Affäre gewesen, die, wie so oft, nicht mit einem Happy End geendet hatte. Eva war ihrem Chef danach geradezu verfallen, ihm quasi hörig gewesen, denn der Agenturchef hatte es faustdick hinter den Ohren gehabt und Eva, dem schüchternen Büromäuschen vom Saarland, gezeigt, dass in Berlin ganz andere Gesetze in der Liebe herrschten.

Was Eva, zwischen dem Ende der Firmen-Weihnachtsfeier im Dezember bis Mitte Mai, jeden Dienstag nach Feierabend erlebt hatte, war kein einfacher Sex gewesen. Nein, das waren Leidenschaft, Feuer und Ekstase gewesen, und kein Vergleich zu dem, was Eva bis dahin mit ihren beiden früheren Beziehungspartnern erlebt hatte: Rüdiger hatte immer nur Blümchensex gewollt, den er jetzt wohl in Bangkok, im »Land der Orchideen«, praktizierte. Und dann hatte es da noch Evas Jugendliebe Markus gegeben, mit dem sie fünf Jahre liiert gewesen war und der heute als bekennender Homosexueller lebte. Dementsprechend war der Beischlaf mit ihm auch nicht so prickelnd gewesen. Das hatte aber auch daran gelegen, dass sie Markus - ebenfalls bekennender FC-Bayern-Fan - immer genötigt hatte Fußballtrikots anzuziehen und ihr im Bett die Augen mit einem Bayern-Schal verbunden hatte, während Eva von Familie, Kindern und Hochzeit geträumt hatte. Angeblich solle sie ihm »blind« vertrauen, hatte er verlangt, und Eva war mit damals 17 Jahren naiv und gutgläubig genug gewesen, sich auf ihn einzulassen. Sie hatte geglaubt, das wäre normal, wenn man mit einem fußballverrückten Freund zusammen war - aber sie war halt vom Land und blutjung gewesen. Erst später hatte sie dann von ihren Freundinnen erfahren, dass das Tragen von Trikots im Schlafzimmer definitiv nicht zur Kategorie Reizwäsche gehörte. Für

Eva war es eine typische Jugendliebe vom Dorf gewesen, wie sie sicherlich zigtausendmal vorkam – oder eben auch nicht, denn Markus war ja vom anderen Ufer.

An den Frauenabenden, bei denen immer fleißig über die (Ex-)Freunde hergezogen wurde, hätte Eva die Beziehung zu Jugendfreund Markus gerne unerwähnt gelassen. Allerdings hätte sie dann nur von einem Mann, dem Thailand-Rüdiger, erzählen können und sicher den Status »langweilig« angeheftet bekommen. Schließlich lebte so eine Mädelsrunde davon, dass aus dem Nähkästchen geplaudert wurde. Da war Eva die Affäre mit dem Chef natürlich sehr gelegen gekommen (endlich hatte sie den anderen mal zeigen können, was für ein versautes Miststück die »Eva vom Dorf« sein konnte!), und sie hatte den Mädels wie auf dem Silbertablett präsentiert: »Shades of Grey« sei ein Dreck gegen das, was sie mit ihrem Chef erlebe, hatte sie geprahlt. Alle hatten begeistert nachgefragt und jedes Detail wissen wollen. Und Eva hatte mit knallrotem Kopf berichtet, dass sie es gar nicht so übel fände, wenn ihr Chef Dennis mal ein paar Klapse auf ihr Hinterteil gebe. Daraufhin hatten die Mädels demonstrativ gegähnt. Als sie dann aber erzählt hatte, dass er verheiratet sei und das Ganze damit ja etwas »Verbotenes« habe, hatte sich Evas Affäre zum heißesten Tratsch-Eisen der Mädelsrunde gemausert.

Eva hatte ein paar Wochen lang ihren Status in der Runde genossen, inklusive Hormonschub dank der Affäre selbst. Letztere war jedoch bald beendet worden – von ihm. Das Bitterste daran war allerdings, dass der Chef kurz drauf mit der studentischen Aushilfe in der Agentur vögelte. Und für Eva hatte es geheißt: »nix gewesen außer Spesen«, denn sie hatte ab sofort wieder langweilige Reisekostenabrechnungen überprüfen müssen.

to be continued...

Ende der Leseprobe
www.limetten-retten.de